

AUS DER SERIE

Elbvertiefung**"Man konnte hier als Monteur, ehemaliger Obdachloser oder als Arzt einziehen"**

Gestern Abend wurde die Stiftung Ros mit dem Hamburger Stiftungspreis ausgezeichnet. Sie setzt sich für den Erhalt des Ledigenheims in der Rehhoffstraße [http://www.rehhoffstrasse.de/erhalten/index.php?seite=das_projekt] ein. Die Stiftungsgründer Antje Block und Jade Jacobs hatten im Erdgeschoss erst Räume für ihre Arbeitsgruppe gemietet und sich dann des Hauses angenommen. Wieso? Wir haben mit Jade Jacobs gesprochen.

Elbvertiefung: Herzlichen Glückwunsch! Können Sie uns kurz erklären, was ein Ledigenheim macht?

Jade Jacobs: Das ist eine tolle Erfindung der Vergangenheit, die bis heute nicht an Strahlkraft verloren hat. Es waren Heime für alleinstehende unabhängige Menschen, die ohne Familie an fremden Orten wohnen sollten. In unserem Fall ist die einzige Einschränkung, dass man männlich sein muss. Das Ledigenheim Rehhoffstraße wurde 1912 oder 1913 gegründet, schon damals für Hafenarbeiter, Monteure und Seeleute, denn der Hafen boomte, und viele junge Männer schliefen damals als Schlafgänger bei fremden Familien.

EV: Ihre Stiftung konnte das Haus zum Jahreswechsel übernehmen [<https://www.zeit.de/2017/17/ledigenheim-hamburg-einsame-maenner-projekt>]. Wie kamen Sie dazu?

Jacobs: Antje Block und ich waren eigentlich nur Nachbarn, die nicht zusehen wollten, wie dieses tolle, denkmalgeschützte Wohnheim mit seinen Charakteren vor die Hunde geht. Wir engagieren uns schon seit 16 Jahren ehrenamtlich. 2013 haben wir die Stiftung in einer Alles-oder-nichts-Situation gegründet. Dann haben wir alle Menschen in unseren Telefonbüchern kontaktiert. Innerhalb der ersten Monate hatten wir auf diese Weise 120.000 Euro beisammen.

EV: Was machen Sie mit dem Preisgeld?

Jacobs: Wir bezahlen davon endlich einmal das Porto, Telefon und Putzmittel. Das haben wir über weite Strecken aus der eigenen Tasche beglichen.

EV: Braucht es heute überhaupt noch Ledigenheime?

Jacobs: Man kann auch in einer Barmbeker Singlewohnung auf 23 Quadratmetern in anonymer Form nebeneinanderher wohnen. Das Ledigenheim ist eine Möglichkeit für alleinstehende Männer, in einer Hausgemeinschaft, ähnlich einer WG, zusammenzuwohnen, und zwar generations- und milieuübergreifend. Man konnte hier immer als Monteur, ehemaliger Obdachloser oder als Arzt einziehen. Die einzige Forderung ist gegenseitige Rücksichtnahme. Jeder wohnt hier in einem eigenen Zimmer, aber man teilt Bäder und Küchen.

EV: Ist denn Damenbesuch erlaubt?

Jacobs: Früher waren die Sitten strenger, bis 22 Uhr musste das "Frauenzimmer" das Haus verlassen haben. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das immer lockerer gehandhabt, wird aber auch heute nicht so gern gesehen, schließlich gibt es Gemeinschaftsduschen.

EV: Verlassen die Männer das Heim, wenn sie eine Beziehung eingehen?

Jacobs: 70 Prozent der Männer ziehen erst wieder aus, wenn sie sterben. Für viele ist das Ledigenheim eine Art Hobbykeller, wo sie unter sich sein können. Hier können sie bestimmte Freiheiten ausleben, was in der gemeinsamen Wohnung mit einer Partnerin nicht möglich wäre. Es gibt aber Haushaltsdamen, die für eine gewisse Grundreinigung sorgen. Sonst würden sich die Männer vermutlich ein bisschen gehen lassen.

EV: Existieren ähnliche Projekte auch für alleinstehende Frauen?

Jacobs: Es gibt in Hamburg über 100 Wohnstifte, die meisten für Damen. Die Ledigenheime in Hamburg und München sind die einzigen noch in dieser Form betriebenen Heime für Männer in Deutschland. Aber wenn wir einmal die Mittel und die Zeit für ein neues Projekt haben sollten, würden wir etwas für alleinstehende Elternteile mit Kind oder für wohnungslose Frauen machen. Da gehen die Zahlen immer weiter nach oben.

Von **Mark Spörrle**

10. Oktober 2017, 9:59 Uhr